

Citation style

Portmann, Michael: Rezension über: Tassos Anastassiadis / Nathalie Clayer (eds.), *Society, Politics and State Formation in Southeastern Europe during the 19th Century*, Athens: Alpha Bank, 2011, in: *Südost-Forschungen*, 71 (2012), S. 557-560, <https://recensio-stag.lorax.syslab.com/r/13b7a6cd9e5e461b8689df93db7a9060>



copyright

This article may be downloaded and/or used within the private copying exemption. Any further use without permission of the rights owner shall be subject to legal licences (§§ 44a-63a UrhG / German Copyright Act).

Society, Politics and State Formation in Southeastern Europe during the 19th Century.

Hgg. TASSOS ANASTASSIADIS / Nathalie CLAYER. Athens: Alpha Bank 2011. 403 S., ISBN 978-960-99793-0-6, € 39,–

Seit einigen Jahren wendet sich die englisch- und deutschsprachige Geschichtsforschung vermehrt dem Thema Staatsbildung und Staatlichkeit am Balkan im „langen 19. Jahrhundert“ zu.¹ Während für Westeuropa zur Herausbildung von moderner Staatlichkeit (Gewaltmonopol nach innen und nach außen; Einheitlichkeit von Territorium, Staatsvolk und Staatsgewalt) spätestens seit dem von Charles Tilly herausgegebenen Band „The Formation of National States in Western Europe“² auf zahlreiche exzellente Arbeiten zurückgegriffen werden kann, gibt es für den südosteuropäischen Raum kaum vergleichbare Werke. Nach wie vor stehen hier die „Nationen“ im Vordergrund bzw. im Wege, wenn der schwierige Transformationsprozess von der osmanischen imperialen Herrschaft hin zum (scheinbar) modernen Nationalstaat analysiert werden soll. Diese Erkenntnis war auch für die beiden Herausgeber des hier zu besprechenden Sammelbandes einer der Gründe für dessen Entstehung (13). Die mündlichen Beiträge einer im Oktober 2009 von der privaten griechischen Alpha Bank unterstützten Konferenz bildeten die Grundlage für das vorliegende Buch. Ausgewählt wurden schließlich zwölf Artikel in englischer oder französischer Sprache, die in vier Hauptkapitel eingeteilt sind (I. Bureaucracies; II. Political Legitimacy and Practices of Power; III. Public Policies; IV. Paradoxes and Opportunities in New (Post)Imperial Worlds). Bei der Durchsicht des Inhaltsverzeichnisses fällt auf, dass sich bedauerlicherweise kein Beitrag explizit mit der Funktion des Krieges als *state-maker* bzw. lediglich ein Beitrag exemplarisch mit der Rolle der Sicherheitsapparate (Militär und Polizei) auseinandersetzt. Zudem sind fünf Beiträge auf Französisch verfasst, was angesichts des nur englischsprachigen Titels des Sammelbandes überrascht.

Auf die informative und vielversprechende Einleitung (11-32) von TASSOS ANASTASSIADIS und NATHALIE CLAYER, in der zu Recht anstelle der üblichen Hinweise auf Westeuropa der Vergleich der südosteuropäischen Länder untereinander gefordert wird (20), folgen zwei Fallstudien zur Entwicklung der Bürokratie in der Herzegowina einerseits und dem jungen Bulgarien andererseits. HANNES GRANDITS geht konkret der Frage nach, welche Auswirkungen die osmanischen Reformen während der Tanzimat-Zeit (1839-1876) auf das Verhältnis zwischen lokalen Eliten und der Bevölkerung in der Herzegowina hatten (35-63). Anhand des für die Entwicklung moderner Staatlichkeit zentralen Aspekts der Besteuerung kommt er zum Schluss, dass sich im Gefüge der zentralistischen Modernisierung „neue Männer“ mit unterschiedlichem sozialem Hintergrund als Agenten des Wechsels profilieren konnten, die die eher strukturkonservativen bisherigen (muslimischen) Eliten verdrängten (60). ANDREAS LYBERATOS bezeichnet im Titel seines Beitrags (65-98) die Staatsdiener im jungen Bulgarien treffend als „privileged scapegoats“ (65) und umschreibt damit ein Phänomen, das auch in allen anderen südosteuropäischen Staaten für kürzere oder längere Zeit die innenpolitische und gesellschaftliche Auseinandersetzung prägte (Stichworte: Korruption, Klientelismus, Nepotismus). Nicht nur in Bulgarien dürfte die agrarisch geprägte, eher modernisierungsunwillige Bevölkerung die Parvenüs im Staatsdienst als „konformistische, faule und inkompetente Personen“ (70) betrachtet haben. Dies

umso mehr, als der anfänglich oft als fremd empfundene Staat in immer mehr Bereiche des Lebens regulatorisch eingriff, was sich nicht zuletzt in der quantitativen Steigerung der Beamtenzahl widerspiegelte (79). Dennoch hält Lyberatos abschließend fest, dass sich seit Beginn des 20. Jh.s im Beamtenapparat eine „echte Rationalisierung“ ausmachen lässt, die mit einer raschen ökonomischen und sozialen Transformation Hand in Hand ging (92).

Gleich zu Beginn des Beitrags von RADU G. PĂUN über Herrschaftspraktiken in den Donaufürstentümern Moldau und Walachei in der 1. Hälfte des 19. Jh.s (101-139) kritisiert dieser die nach wie vor dominierende teleologische und fatalistische Sicht auf die Geschichte, wonach die Entstehung des rumänischen Nationalstaates als historische Notwendigkeit gilt (101). Dabei meint die offizielle rumänische Historiographie in der „Revolution“ von 1821 den Schritt weg vom Ancien Régime hin zur „Moderne“ zu erkennen. Ausgangspunkt seiner Überlegungen ist daher die Frage, ob sich nach 1821 tatsächlich neue Herrschaftspraktiken und neue Formen sozialer und politischer Aktionen etablieren konnten. Sein diesbezüglicher Befund lautet, dass die Verbannung der „Griechen“ (d. h. der Phanarioten) eher zu einer „veritablen Restauration“ geführt hat und von Revolution daher keine Rede sein kann (131f.). DOBRINKA PARUSHEVA vergleicht die gegen Ende des 19. Jh.s von der politischen Elite geflochtenen *informellen* Netzwerke in Rumänien mit jenen in Bulgarien (141-176). Tatsächlich kann die Bedeutung von sozialen (im Gegensatz zu politischen) Netzwerken sowohl für die Formierung als auch für die Reproduktion von Herrscherschichten in Südosteuropa kaum überschätzt werden (141f.), was bereits im sinnigen Titel ihres Texts deutlich zum Ausdruck kommt („The Web of Powers and the Power of the Webs“, 141). Parusheva untersucht auf akademischen Freundschaften, Geschäftskontakten und der Familie basierende Verbindungen von 166 rumänischen und 108 bulgarischen Ministern im Zeitraum von 1862 bis 1879. Wenig überraschend erwiesen sich in Rumänien die familiären Seilschaften als die „zuverlässigste Quelle der Unterstützung für jedes neue Regierungssystem“ (154f.). In Bulgarien hingegen waren anfänglich die im Zuge der Ausbildung geknüpften Kontakte wichtiger für den politischen Aufstieg. Aus dieser empirischen Erkenntnis schlussfolgert Parusheva, dass im Falle Rumäniens eine bereits bestehende Elite die Macht innehatte, während in Bulgarien „Macht ein Weg zur Mitgliedschaft in die soziale Elite“ darstellte (165). EDDA BINDER-IJIMA vermisst die Reibungsflächen zwischen politischer Elite und den Monarchen im Fürstentum bzw. Königreich Rumänien (177-203). Dabei begreift sie die Herstellung von Legitimität zu Recht als „Schlüsselement von politischer Macht“ und als „unabdingbar für die Existenz des Staates an sich“ (178). Sie stützt sich in ihrer Analyse auf die diesbezüglichen theoretischen Konzepte von David Beetham³ und Bruce Gilley⁴. Neben Repräsentation und Wohlfahrt gilt Sicherheit gemeinhin als wichtigste Quelle von staatlicher Legitimität, insbesondere bei sich neu formierenden politischen Einheiten (179). In Rumänien sorgten die politische Elite und der König wohl relativ erfolgreich für die Rechtfertigung des politischen Systems (Sicherheit und Repräsentation). Die Eliten verabsäumten es jedoch, die notwendigen sozialen Reformen durchzusetzen, womit die Wohlfahrt als dritter Pfeiler von Legitimität hätte errichtet werden können (201). Im Zentrum des Beitrags von DUBRAVKA STOJANOVIĆ (205-231) stehen die politischen Institutionen und die politische Kultur im Serbien des späten 19. und des frühen 20. Jh.s. Sie untersucht insbesondere die Auswirkungen des immer wiederkehrenden Zusammenpralls von (der Form nach) modernen staatlichen Institutionen und deren Akteuren mit einer

„fast monolithischen, verarmten und überwiegend illiteraten Gesellschaft.“ (211). In schonungsloser Offenheit zeichnet sie das Bild einer in mancherlei Hinsicht vorerst misslungenen Demokratisierung des Landes, gerade auch während des sogenannten goldenen Zeitalters der serbischen Demokratie (1903-1914). Viel zu oft bestimmten persönliche Freund- als auch Feindschaften der Mächtigen das politische Tagesgeschäft: „The decisions and interests of client groups within political parties were more important than procedures and laws“ (213). Damit wurden aber jene Energien absorbiert, die für eine nachhaltige und „echte“ Modernisierung der patriarchalischen Gesellschaftsstrukturen notwendig gewesen wären.

NICOLAS KARAPIDAKIS nimmt die Insel Korfu in den Blick (235-254), die im Jahre 1797 nach rund 80 Jahren venezianischer Herrschaft für eineinhalb Jahre von der republikanischen französischen Armee besetzt worden war. Karapidakis geht den Fragen nach, wie die neue Herrschaft bzw. die „neuen Ideen“ im Département Korfu von der Bevölkerung wahrgenommen und akzeptiert wurden (237). Sein Untersuchungszeitraum von lediglich 8 Monaten (Januar 1797 bis August 1797) und die Konzentration auf die „Municipalité de Corfou“ scheinen auf den ersten Blick zu eng gewählt, um aussagekräftige Antworten darauf geben zu können. Dennoch gelangt er zum Schluss, dass Unstimmigkeiten und ständiges Kompetenzgerangel zwischen den zwei Verwaltungsebenen (d. h. jener der Municipalité und jener des gesamten Départements) sukzessive zur Verschlechterung in den Beziehungen zwischen der französischen Administration und den lokalen Behörden sowie der Bevölkerung beitrugen (250f.). Unter diesen Umständen erwiesen sich die Ideen der Aufklärung als zu abstrakt und wenig geeignet, um die Not der Bevölkerung zu lindern (251). NOËMI LEVY beleuchtet in ihrem Beitrag (255-278) die Rolle sowohl der Polizei als auch der nichtstaatlichen Ordnungskräfte während der langen Herrscherperiode von Abdülhamid II. (1876-1909). Die Erneuerung der Armee nach 1826 (gewaltsame Auflösung der Janitscharen) und insbesondere die Bildung osmanischer Polizei- bzw. Gendarmerieeinheiten (zaptiye) führten zu einer verstärkten staatlichen Präsenz einerseits und unterstützten im Sinne der Monopolisierung legitimer Gewalt die Schaffung eines modernen osmanischen Staates andererseits (255). Levy hebt hervor, dass zwar bis zur Jahrhundertwende die staatliche Polizei zum Hauptakteur bei der Herstellung von Sicherheit und Ordnung avancieren konnte, diese aber von einer diesbezüglichen Monopolstellung noch weit entfernt war (275). ROUMIANA PRESHLENOVA bietet einen lesenswerten, gesamt-südosteuropäischen Überblick (mit Schwerpunkt Bulgarien) zur Wirtschaftspolitik und Wirtschaftskultur im 19. Jh. (279-307). Sie untersucht im Speziellen, wie die Wirtschaft in den politischen Diskurs und in die Entwicklungsstrategien der verschiedenen Nationalstaaten eingebettet wurde (279). Der unter den neuen nationalen Eliten scheinbar weit verbreitete (Irr-)Glaube, dass sich mit der Abschüttelung der „Fremdherrschaft“ und der Errichtung „eigener“ Staaten die wirtschaftliche Prosperität quasi von selbst einstellen würde, ging einher mit einem fatalen Desinteresse an wirtschaftlichen Zusammenhängen und einer groben Vernachlässigung der ökonomischen Entwicklung allgemein (281, 300-302). Im Vordergrund standen die Modernisierung des Militärs einerseits (meist durch den Import teurer Waffen aus Westeuropa, 288) und die Verfolgung „höherer“ nationaler Ziele andererseits. Und wie so oft bei einseitiger Ausrichtung auf eine Ideologie gehörte die Anhebung des Lebensstandards der einfachen Bevölkerung nicht zu den primären Zielen der nationalen Eliten. FLORIN TURCANU skizziert die Kulturpolitik in Rumänien zur Zeit Karls I. von Hohenzollern

(309-333). Ausgehend von seiner doch etwas überraschenden Feststellung, die Geschichte der rumänischen Monarchie zwischen 1866 und 1947 sei nach wie vor ein „weitgehend unerforschtes Territorium“ (309), zeichnet Turcanu vier Berührungsflächen zwischen dem „fremden“ (und zudem katholischen) Monarchen und der (orthodox geprägten) „Nationalkultur“ auf: 1. die Restaurierung historischer Monumente; 2. die Förderung der schönen Künste und der Wissenschaften; 3. die Gründung der *Fondation universitaire de Charles Ier* im Jahre 1891 und 4. die Schaffung einer Hofkultur in Bukarest sowie in der Sommerresidenz Karls I. in Sinaia.

Im Beitrag von OLIVIER BOUQUET steht der erste ständige Repräsentant der Hohen Pforte in Athen, Constantin Musurus (1807-1891), im Mittelpunkt (337-369). Er stützt sich dabei vorwiegend auf die lange Zeit vernachlässigten persönlichen Schriften dieses osmanischen Diplomaten, die 5 300 Dokumente umfassen. Es geht ihm um eine Beschreibung dessen, was der Beruf des Diplomaten in einem neuen südosteuropäischen Nationalstaat ausmachte und zugleich um eine Erhellung des bis heute komplexen griechisch-türkischen Verhältnisses (339). Der abschließende Text von MARC AYMES über Heptanesia (371-398), also die „Sieben Inseln“ im Ionischen Meer versteht sich als Beitrag zu den interdisziplinären *area studies*. Obwohl – oder vielleicht gerade weil – sein Artikel auf hohem sprachlich-stilistischem Niveau verfasst ist, lassen sich Fragestellung und Erkenntniswert bestenfalls errahnen. Sein Beitrag schließt denn auch konsequenterweise mit den Sätzen: „For there is no such thing as Heptanesia, is there? No there ist not. And yes, there is.“

Der Band hinterlässt einen guten Gesamteindruck, der nur unwesentlich durch kleinere sprachliche Unstimmigkeiten in den englischen Texten und den nicht vorhandenen Index getrübt wird. Die Beiträge sind ganz überwiegend frei von nationalen Stereotypen und beleuchten tatsächlich viel weniger die Rolle der „Nationen“ als eher jene des Staates bzw. der staatlichen Bürokratie. Für einen allfälligen Folgeband wäre zu wünschen, dass den Ordnungs- und Sicherheitskräften (Militär und Polizei) sowie der Finanzgebarung der südosteuropäischen Staaten mehr Aufmerksamkeit geschenkt wird.

Wien

Michael Portmann

¹ Eine Auswahl in alphabetischer Reihung: Antonis ANASTASOPOULOS/Elias KOLOVOS (Hgg.), *Ottoman Rule and the Balkans, 1760-1850. Conflict, Transformation, Adaptation*. Rethymno 2007; Frederick F. ANSCOMBE (Hg.), *The Ottoman Balkans, 1750-1830*. Princeton/NJ 2006; Isa BLUMI, *Reinstating the Ottomans. Alternative Balkan Modernities, 1800-1912*. New York 2011; Konrad CLEWING, *Staatensystem und innerstaatliches Agieren im multiethnischen Raum: Südosteuropa im langen 19. Jahrhundert*, in: DERS./Oliver Jens SCHMITT (Hgg.), *Geschichte Südosteuropas. Vom frühen Mittelalter bis zur Gegenwart*. Regensburg 2011, 432-553; Hannes GRANDITS, *Herrschaft und Loyalität in der spätosmanischen Gesellschaft. Das Beispiel der multikonfessionellen Herzegowina*. Wien, Köln, Weimar 2008; DERS./Nathalie CLAYER/Robert PICHLER (Hgg.), *Conflicting Loyalties in the Balkans. The Great Powers, the Ottoman Empire and Nation Building*. New York 2011; Wim VAN MEURS/Alina MUNGIU-PIPIDI (Hgg.), *Ottomans into Europeans. State and Institution-Building in Southeastern Europe*. London 2010.

² Charles TILLY (Hg.), *The Formation of National States in Western Europe*. Princeton/NJ 1975.

³ David BEETHAM, *The Legitimation of Power*. Houndmills, London 1991.

⁴ Bruce GILLEY, *The Right to Rule. How States Win and Lose Legitimacy*. New York 2009.